

Erklärbare und Unerkennbare Tatsachen

Nebenläufer zu der FF "Realität"

Von Hisoka_Hebi

Toma

Kapitel 1

Es gab Dinge, die konnte man sich einfach nicht erklären. Viele versuchen Alltägliche Dinge an fiktiven Gebräuchen zu verallgemeinern. Doch wirklich schlau ist man hinterher immer noch nicht. Auf meiner Schule gab es eine Handvoll dieser Dinge, die mich ansprachen. Fußball, Karate, Deutsch und dieses Mädchen. Was mich an ihr so fasziniert weiß ich nicht genau. Es ist eines der Dinge, die mich immer wieder fragen lassen, wieso ich an ihr interessiert bin und wieso ich mir dass auch nicht mal erklären kann. Vielleicht ist es ihre unheimliche Ausstrahlung, die alle auf Distanz hält? Ganz sicher bin ich mir aber nicht.

Sie war unbeliebt, wurde gemoppt und verächtet, genau das komplette Gegenteil von mir, auch wenn es zwischen ihrem und meinen Charakter keinen Unterschied gab.

Das schien aber keiner wirklich wahr zu nehmen oder verschlossen sie bloß die Augen? Menschen sind einfach zu oberflächlich.

Ich sehe sie immer alleine in einer Ecke des Schulgeländes sitzen, doch es schien ihr nichts auszumachen. Ich hingegen bin immer umringt von vielen Freunden, die ich aber nicht als solche Bezeichne. Größtenteils sind es einfach nur Anhängsel. Wie Schmeißfliegen schwirren sie summend um einen herum und lassen einen nicht in Ruhe. Es gibt aber auch Ausnahmen, die ich als meine Freunde bezeichnete.

Wie es wohl sein mag, in solcher Abgeschiedenheit zu sein? Hatte Sie ihr Schicksal genauso unbestimmt gewählt wie ich und wird davon nun geprägt?

Ob sie mit mir tauschen würde, wenn ich es ihr anbieten würde? Bestimmt nicht. Wer würde den schon gerne im Mittelpunkt stehen?

Wenn ich mich jetzt umsehen würde, würde ich mir meine Frage auch selber Beantworten können. Jeder will im Mittelpunkt des Geschehens sein. Bloß sie nicht. In diesem Punkt sind wir uns ebenfalls gleich. Ich will es auch nicht, doch ich werde sie nicht los. Irgendwie habe ich mich dennoch daran gewöhnt, nie alleine irgendwo zu sein oder hinzu gehen. Es war einfach mein Alltag. Aber war es ihr Alltag, Tag ein Tag aus alleine dort zu sitzen? Hatte nicht auch sie die Möglichkeit, zwischen Freunden zu stehen? Hatte sie überhaupt welche? Auf der Schule bestimmt nicht, aber vielleicht

außerhalb? Wieso interessiert es mich, ob sie alleine ist oder nicht? Ich kann mir das nicht beantworten, weil ich es nicht weiß. Aber ich will es wissen und doch werde ich sie nicht danach fragen.

Auch heute blätterte sie desinteressiert in ihrem Vampirroman, den sie nun schon die dritte Woche auf der gleichen Seite aufgeschlagen hatte. Es sah bloß so aus, als würde sie darin lesen, dabei huschten ihre Blicke feindselig über den Schulhof und blieben bei dem einen oder anderen hängen, nur um kurz darauf wieder wahllos die Gefahr der einzelnen Personen abzuschätzen. Wenn unsere Blicke sich trafen und sie es bemerkte, sahen wir uns fast Sekunden lang schweigsam an bevor sie den Kopf leicht neigte, um den Blick zu senken und dann schnell mit dem Blick weiter zu wandern. War es ihr unangenehm beobachtet zu werden?

Oder sah sie mich als potentielle Gefahr? Ihre fast emotionslose Maske, die ihr Gesicht schmückte war nur eine äußere Barriere und ließ nicht darauf schließen, woran sie in dem Moment dachte, wenn sie Jemanden oder Etwas anblickte. Stattdessen konnte man in ihren Augen wie in einem Buch lesen. Auch wenn die verschlossenen Botschaften, nicht für jeden Erkennbar waren, entgingen sie mir nicht. Ihre makellose, marmorblasse Haut, die durch ihre glasgrauen Augen nur noch undurchschaubarer wirkten, zogen mich fast in ihren Bann. Wie konnte ein einziger Mensch, nur so meine Faszination wecken?

Ihre zierliche Gestalt unter den langen schwarzen Bandshirt und den schwarzen Schlackerhosen und Springern konnte man nur erahnen. Ihre schwarzen Haare hingen zottelig über ihren Schultern. Dadurch wirkte sie fast Burschikos und dennoch femininer als die meisten Frauen, die sich auftakelten.

Die Schönheit und Charakter eines Menschen strahlen von Innen viel heller und dennoch lag etwas kaltes in ihrer Aura. Woran das wohl liegen mochte, vielleicht an diesen ganzen hässlichen Menschen, die versuchten sie zu zerstören oder ging es vielleicht noch tiefer?

Ihre dünnen Arme, die unter den schwarzen Ärmeln hervorragten, waren komplett in Bandagen gelegt, was mich immer wieder der Vermutung anstellen lies, dass sie einer Kampfsportart mächtig war. Ob sie mit mir mithalten könnte? Noch ein abschätzender Blick und ich wusste, sie würde es nicht können. Sie eignete sich nicht für den robusten Kampf. Zumindest wirkte sie so auf mich, doch dass schien sie durch ihren unbeschriebenen Kleidungsstil zu übermalen. Ob sie jemanden damit provozieren wollte?

Diese Frage würde wohl noch eine Weile im Raum stehen bleiben, wollte ich sie lieber noch etwas im geheimen studieren.

„Toma wo bist du nur schon wieder mit deinen Gedanken?“

Langsam wandte ich meinen Blick von der Faszination meiner wilden Gedanken ab und wendete mich meinen Freunden zu, mit denen ich auf dem Schulhof stand.

Sie sahen mich an, nicht wenige, die einen fragenden Blick in ihren Augen trugen. Wieso wollten sie auch alle Aufmerksamkeit? „Hey Toma wollen wir am Wochenende einen Trinken gehen, oder in eine Karaokebar ein paar Mädchen abschleppen?“, fragte mich ein guter Kumpel zu meiner Rechten, der mich scherzhaft mit den Ellenbogen in die Rippen piekte. Er wusste das ich nicht abgeneigt war, mal wieder einen Drauf zu machen. War schon etwas her, seit ich mich das letzte Mal hinreißen lies.

„Von mir aus“, meinte ich deshalb nur schulterzuckend. Sollten Sie ihren Spaß haben, ich wusste, dass ich eh kein Mädchen sehen würde, was mich so interessieren könnte wie *sie*.

Wieder wanderte mein Blick suchend nach ihr und noch immer saß sie auf der kniehohen Mauer in einer Ecke des Geländes und starrte Löcher in die Luft.

„Das ist gemein! Toma soll keine Freundin kriegen, er ist für alle da“, beschwerte sich eines der Mädchen mit hochgesteckten, gelockten Haaren zu meiner Linken, dessen Blicke mich anscheinend förmlich verschlangen. Ich las Eifersucht in ihren Augen und irgendwie amüsierte mich dass. „Okay, aber wir Laden nur Mädchen ein, die wir nicht kennen, damit es lustiger wird“, wandte ich mich grinsend an meinen Kumpel und bedachte die Mädels in meiner Runde mit einer kleinen Abfuhr.

Es war zu herrlich, zu sehen, wie sie sich nach mir verzerrten, doch es lag in Keiner wirkliches Verlangen, nur Besitzgier. Sie sahen in mir nur ein Mittel zum Zweck um auch irgendwie mehr Anerkennung zu erhaschen. Sie wollten mit mir angeben, was sie doch für einen tollen Fang gemacht hätten. Sollten Sie sich doch ihre Finger nach mir lecken, Keine würde es wagen mich zu berühren, um Gefahr zulaufen von den Anderen zerfetzt zu werden.

Wie ich schon des öfteren mitbekam, haben Sie einen Fanclub nach mir benannt und einen Schwur, dass ich ihnen allen gehören würde und niemand von ihnen sich die Freiheit heraus nehmen dürfte, auch nur in meiner Gegenwart zu atmen. Wie lachhaft das doch war! Und wenn doch eine es wagten sollte, wurde sie von den Anderen geächtet. Aber mir war das egal, alles hier war irgendwie uninteressant und nebensächlich, das wirkliche Leben lag dort draußen auf den Straßen und wartete nur darauf ausgekundschaftet und entdeckt zu werden.

Das Läuten der Schulglocke riss auch die Letzten aus ihren Tagträumen und lies sie wie die Fliegen zum Brei schwirren.

„Abgemacht, also Samstagabend. Wir treffen uns bei mir, ich organisier alles“, meinte mein Kumpel und legte grinsend seine Hand auf meine Schulter. Ich nickte ihm wissend zu und sah noch ein letztes Mal zu ihr zurück, bevor ich mich Richtung Schuleingang aufmachte. Gefolgt von einer schnatternden Schar Gänse, die versuchten, noch vor Unterricht ein letztes Gespräch mit mir anzufangen. Doch ich schwieg wie gewöhnlich.

Es war Freitagnachmittag, als ich nach der 6. Unterrichtsstunde das Schulgelände verlies und mir gönnend eine Zigarette anzündete. Ich wartete am Geländer lehnd auf meinen Kumpel, der noch mal zurück in die Schule musste um etwas zu hohlen.

Ich lies meinen Blick über die flutende Schülerschar schweifen, die vom Gelände ins wohlverdiente Wochenende flüchteten. Ich würde gleich ebenfalls eins sein mit dieser Schar, auch mir war vergönnt ein erholsames Wochenende zu genießen.

Wenn ich das den wollte.

Meine Aufmerksamkeit wurde von ein paar Jungen geweckt, die in Hörweite ebenfalls am Geländer standen. Sie führten eifrig eine belanglose Diskussion und warfen immer wieder verstohlene Blicke suchend durch die Massen, die sich an ihnen vorbei drängelten. Sie schienen etwas aushecken zu wollen und irgendwie war mir sofort klar, wen es treffen würde. Ich sah aufs Gelände zurück, was sich langsam von den Schülern befreite und mit seiner tristen Art hervor stach. Dort stand sie noch immer, dass schwarzhaarige Mädchen, welches mein Interesse weckte. Genau wie in diesem Moment. Worüber dachte sie nach, wieso war sie noch nicht wie all die Anderen vom

Hof gestürmt? Weg von alldem, was versuchte sie fertig zu machen. Ob sie auf jemanden wartete? Unwahrscheinlich!

Ich verspürte den Drang zu ihr zu gehen und dennoch bewegten sich meine Füße nicht einen Millimeter. Wieso zu ihr bewegen, wenn sie doch eh gleich an mir vorbei gehen würde und dennoch.

Ich warf einen Blick zu den Jungs zurück, denen ein hämisches Grinsen auf den Gesichtern lag und mir entgingen die Wasserballons nicht, die sie unter ihren Jacken versteckten. Also das war ihr Plan.

So ein kindisches Verhalten und dennoch interessierte es mich, wie sie reagieren würde, wenn sie mit so etwas konfrontiert wurde. Wiederum weckte es ebenfalls meinen Beschützerinstinkt, der mich schon immer gestört hatte. Mein Körper wollte sich schützend vor sie stellen, die Schmach von ihr abhalten und sie auffangen, wenn sie daran zerbrach und doch würde ich nichts dergleichen tun.

„Toma? Wo bist du nun schon wieder mit deinen Gedanken? Lass uns gehen!“

Die Stimme meines Kumpels riss mich abermals aus meinen Gedanken, doch ich lies mir nicht anmerken, dass ich ihn nicht bemerkt hatte. Ich folgte ihm an der Gruppe Jungen vorbei, die ich keines Blickes würdigte. Ich bemerkte ihre neidischen und doch anerkennenden Blicke, die auf mir ruhten. Ja, so war das, wenn man Bewundert wurde. Zum Kotzen.

Ich war noch nicht außer Hörweite, als ich die Jungen aufkeuchen hörte und sie ihren Namen flüsterte.

Wie von einem Magneten angezogen, wandte ich mich zurück und sah wie die Jungen die Wasserbomben auf das Mädchen los ließen und diese nicht einen Mucks von sich gab, als die Ballons platzten und sie mit Wasser besudelten. Sie blieb auch nicht stehen und ging unbeirrt wie ein nasser Pudel weiter. Doch ihr Blick, den sie zu Boden gerichtet hatte, entging mir nicht und irgendetwas regte sich in mir, was mich beinahe veranlasste den Jungen eine Ordentliche Abreibung zu verpassen. Wie konnte man einen Menschen nur seelisch so zerbrechen? War es Wut, die mein Blut in Wallungen brachte und die meine Hände zum Zittern brachte, als sie sich zu festen Fäusten zusammenschlossen?

Wollte ich sie rächen? Sollte ich sie rächen? Wieso verlangte jede Faser meines Körpers nach Vergeltung? War sie mir das Wert? Mehr als belangloses Interesse, sie zu studieren? Anscheinend ja, auch wenn ich es nicht Wahr haben wollte.

„Toma?“ Die Stimme meines Kumpels, die mich aus meinen Gedanken riss, lies mich zurück schnellen, in die Rolle die ich eigentlich spielte. Ich war Jemand, der sich für niemanden einen Dreck scherte, auch nicht um sie. Doch eigentlich konnte ich mich nicht wirklich selber belügen, sondern mir selber nur etwas vor machen. Aber irgendwie sah ich noch keinen Grund zu gehen, irgendwie war ich interessiert daran, was passieren würde. Das Mädchen war stehen geblieben und die Jungen warfen ihr wüste Beschimpfungen und verbale Aussetzer an den Kopf.

„Toma?“ Seine Stimme wurde nun etwas ungeduldiger, doch ich hob nur meine Hand und brachte ihn somit zum Schweigen. Ohne es bemerkt zu haben, hatte ich mich ganz umgedreht und wartete auf den Verlauf der Situation, die sich vor mir abspielte. Ob ich so unzurechnungsfähig war und eingreifen würde, wenn etwas passiert? Ich konnte mir diese Frage nicht mal selber Beantworten. Meine Selbstkontrolle schien allmählich zu brechen, ein schlechtes Zeichen. Ich lies mich zu sehr gehen.

Daran musste ich schnellstmöglich etwas tun. Am besten jetzt einfach verschwinden,

das wäre das Beste und doch blieb ich stehen, unfähig mich zu Bewegen.

„Oh... bist jetzt ja ganz Nass, wie kann denn so was passieren?“, kicherte einer der Jungen hämisch und warf einen abwerteten Blick auf das Mädchen, welches ihn nun mit funkelnden Blicken traktierte. „Wenigstens konnten wir dir für den Moment den Gestank von den Kleidern waschen“, bemerkte ein Anderer an und hielt sich gespielt angeekelt die Nase zu.

„Lasst mich in Ruhe“, vernahm man kleinlaut ihre Stimme. Doch ganz anders als ihre Haltung lag eine leichte Drohung dahinter und ihr Blick lies einem das Blut in den Adern gefrieren.

Die Jungen verstummten für einen Augenblick und sahen sich kurz verwundert an, bevor sie wieder auf sie einredeten. Diesmal wütender, boshafter. „Du wagst es?“ „Hau ab!“ „Verschwinde Hexe, du hast hier nichts zu suchen!“ „Monster!“ „Wer will schon was mit dir zutun haben?“ „Kratz ab!“ „Verschwinde in die Gruft aus der du gekommen bist!“

Ein ganzer Wortgulasch aus wüsten Beschimpfungen gingen auf das Mädchen ein, doch man merkte die leichte Verunsicherungen der Jungen, weil sie noch immer mit ihrem durchbohrenden Blick eisern vor ihnen stand und sich nicht bewegte. Sich nicht anmerken lies, ob es ihr etwas aus machte.

Sie wurden handgreiflich. Schubsten sie, erst leicht, dann brutaler. Sie ging zu Boden. Das Gelächter ging durch die Reihen. Nicht nur die Jungen, sondern auch Schaulustige, sahen gönnend zu. Wut sieg in mir auf. Ich spürte ein zittern in meinen Fingern und unbewusst ballte ich meine Hände zu Fäusten. Was war dass? Wollte ich eingreifen? Aber warum?

Sie erhob sich und bedachte die Jungen noch immer mit festen eisigen Blick.

Bemerkenswert, wie sie stand hielt und doch wusste ich wie provokant sie auftrat, wobei sie doch in der Minderheit war und sie sich verletzlich machte. Ob es ihr bewusst war? Bestimmt. Ob sie es absichtlich machte? Konnte schon sein. Auf Jeden Fall war ich mir im klaren darüber, dass gleich etwas passieren würde.

Und es lies nicht lange auf sich warten. Einem der Jungen platzte der Geduldsfaden und er schleuderte ihr seine Faust entgegen. Es hätte sie ins Gesicht treffen müssen. Ich weiß nicht warum, aber ich hatte nicht bemerkt, dass ich mich bewegt hatte, mich vor sie gestellt und seine Faust mit der Hand geblockte.

Es war nicht mehr als ein Kitzeln. Ich überragte die Anderen um zwei Köpfe und sah desinteressiert auf sie herab. Verachtend. Den Blick von ihr in meinem Rücken konnte ich nur erahnen. Das ich sie vermutlich durch mein Einschreiten verunsichert hatte. Aber nicht nur sie, sondern auch mich, denn nun lagen zahlreiche Blicke auf mir. Wieso hatte ich das gemacht?

Ich lies meinen kräftigen Griff um seine Faust locker. Der junge Mann sprang winselnd zurück und rieb sich die Hand. Unsicherheit, Zweifel und Verwirrung lagen in seinem Blick.

Verständnislosigkeit und dennoch keine Wut. Das würde sich keiner wagen, dessen war ich mir nach all den Jahren, in denen ich mir einen Namen gemacht hatte, sicher. Niemand würde aufmucken. Niemand würde es wagen das Wort gegen mich oder mein Handeln zu erheben.

Sie sahen mich an dieser Schule, wie einen Präsidenten, dem man Gehorsam und Respekt entgegen brachte.

„Was sollte das werden?“, vernahm ich meine eigene kalte Stimme und mein fester Blick ruhte auf den Jungen, die nun schweigsam und betreten zu Boden sahen.

Nun wo man sie direkt drauf ansprach, hatten sie anscheinend ihr großes Mundwerk wohl verloren.

„6 Jungen auf ein Mädchen, dass ihr euch nicht schämt. Verwindet.“, fügte ich befehlend hinzu. Ich wusste meine Machtposition auszureizen. Sie verbeugten sich kurz und machten sich dann schnellen Fußes aus dem Staub.

Einen Moment sah ich ihnen noch nach, dann ging ich an meinem Kumpel vorbei, der mich mit fragender Miene ungläubig betrachtete.

Ich konnte mir schon ahnen was er dachte.

„Was ist los mit dir Toma, so was kennt man ja gar nicht von dir?“, in seiner verwunderten Stimme, klang Erstaunen und Skepsis mit. Ich sagte dazu nichts und zuckte nur die Schultern. Damit war die Sache für mich gegessen. Und doch spürte ich ihren Blick in meinem Rücken und ich fragte mich, was sie wohl dachte. Aber ich hatte es nicht für sie getan. Zumindest versuchte ich mir das einzureden.

~Ende ~